

Wo es Notwendigkeit nicht gibt

Daniel von Wachter
Universität Innsbruck

Leitseite des Autors: <http://von-wachter.de>

Epost: ersetze "ABC" in daniel@ABC.de durch "von-wachter"

Anschrift: Dr. Dr. Daniel von Wachter, Institut für Philosophie, Universität München, PF 42, D-80539 München.

Dies ist ein Vorabdruck von:

Wachter, Daniel von, 1994, „Wo es Notwendigkeit nicht gibt“, *Kontroversen* 6:3-28.

Dieses Dokument ist erhältlich auf <http://epub.ub.uni-muenchen.de>.

(Format A5; Empfehlung: 2 Seiten pro Blatt drucken)

1. Exposition

Ein Urteil ist wahr oder falsch. Es ist dann wahr, wenn das, was in ihm behauptet wird, tatsächlich der Fall ist. Mit anderen Worten: Ein Urteil ist dann wahr, wenn der in ihm behauptete Sachverhalt besteht.

Nun stößt man mitunter auf die Bezeichnung von etwas als "notwendige Wahrheit", "apriorische Wahrheit", "ewige Wahrheit", "objektive Wahrheit" etc. Wir wollen unser Augenmerk zunächst auf die Bezeichnung "notwendige Wahrheit" richten. Explizit, d.h. statt des Substantivs 'Wahr-

heit' das Adjektiv 'wahr', soll sie wohl bedeuten, XY sei "notwendig wahr". Welche Stellung das Wort 'notwendig' grammatikalisch sowie inhaltlich hier und in vergleichbaren Redewendungen einnehmen soll, bleibt oft durchaus ungereimt. Ebenso ungeklärt bleibt oft, wo und auf welche Weise in der Welt Notwendigkeiten eigentlich bestehen. Der Begriff Notwendigkeit impliziert eine Abgrenzung von Begriffen wie Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit, Kontingenz etc. Wer klar und verständlich sprechen will, wird den Begriff der Notwendigkeit nur sparsam und gezielt verwenden, also nicht etwa wie in "Es ist notwendig, daß Du Deine Hausaufgaben ordentlich machst, wenn Du nachher zum Spielen willst". Der Sachverhalt ist immer ein anderer, je nachdem, ob Notwendigkeit behauptet wird oder nicht, ob das Wort 'notwendig' im Urteil vorkommt oder nicht. Notwendigkeit besteht dann, wenn *prinzipiell* — wie ein solches Prinzip auch immer beschaffen sein mag — keine andere Möglichkeit besteht. Notwendigkeit steht somit zur Unmöglichkeit im konträren, zur Kontingenz im kontradiktorischen Gegensatz. Man könnte Notwendigkeit den Wert der Wahrscheinlichkeit $P=1$ zuordnen. Bei einem Wert, der auch nur *infinitesimal* kleiner als 1 ist, so wie das beispielsweise durch asymptotische Annäherung erreicht wird, wird man sinnvollerweise nicht mehr von Notwendigkeit sprechen. Dies hat eine bedeutende Konsequenz für das Erkennen von Notwendigkeit: Sie muß auf irgendeine Weise prinzipiell erkannt werden, will sagen, man muß zeigen, warum P nicht nur infinitesimal nahe an 1 liegen, sondern exakt 1 sein soll. Beispiele oder eine endliche Anzahl von Einzelereignissen lassen nie direkt auf Notwendigkeit schließen. Ein Erkennen von Notwendigkeit muß — wenn diese überhaupt erkennbar sein soll — daher immer auf einem Denkkakt oder einer metaphysischen Annahme beruhen. Auf einem Billardtisch findet man Kugeln, die sich bewegen, sich stoßen etc., aber man findet bekanntlich mit seinen fünf Sinnen keine Notwendigkeit. Behauptet man nun, der Bewegungsablauf der Kugeln sei determiniert nach diesem oder jenem Naturgesetze und sei daher notwendig so wie er ist, so ist

dies eine metaphysische These, für die als solche argumentiert werden muß.

Die Verwendung des Wortes 'notwendig' bringt eine gewisse Emphase mit sich und scheint mir in vielen Verwendungen fast gleichkommen zu sollen mit der Behauptung von *Wissenschaftlichkeit*.

2. Sprachliche Voruntersuchungen

Das Wort 'notwendig', ebenso wie das Wort 'wahrscheinlich', kommt in flektierter Form (z.B. "die *notwendig-e* Konsequenz"), sowie in unflektierter Form vor (vgl. "Er singt *laut*"). Es soll gezeigt werden, daß das Sprechen von "notwendigen Wahrheiten" und ähnlichem mindestens zweideutig ist. Die Unterscheidung der im Folgenden beschriebenen sprachlichen Phänomene will Klärung verschaffen über die Bedeutung von Sätzen wie: "XY ist notwendig wahr"; "Gott existiert notwendig"; "Ich existiere notwendig" etc.

2.1. Modaladverbien ¹

Modaladverbien gehören zu den Partikeln. Als Satzglied werden sie als *Satzpartikel* bezeichnet. Modaladverbien sind beispielsweise: *vielleicht, möglicherweise, wohl, sicher, bestimmt, gewiß, durchaus, leider, zweifelsohne* etc. Beispiele der Verwendung sind: "*Vielleicht* ist der Bus schon abgefahren"; "Es gibt *zweifelsohne* nur eine Möglichkeit"; "Er kommt *sicher* zu Besuch"; "Morgen fahre ich *wohl* fort". Einige dieser Wörter sind in anderer Verwendung Adjektive, so z.B. "Sie wählten einen *sicher-en* Weg".

¹ Cf. Duden 4, 351.

Modaladverbien stellen ein durchaus erstaunliches Phänomen dar. Sie sind nämlich nicht auf das besprochene Objekt gerichtet, sondern auf den Zusammenhang zwischen Sprecher und Objekt bezogen:

Mit diesen Modaladverbien drückt der Sprecher/Schreiber aus, wie er eine Aussage einschätzt, in welchem Grade eine Aussage nach seiner Meinung gilt, zutrifft. Im allgemeinen werden diese Partikeln auf die ganze Aussage bezogen. (Duden 4, 351)

Immer wenn Partikel die Einschätzung des der Aussage zugrunde liegenden *Wissensstandes* betreffen, handelt es sich um Modaladverbien. Es ist bemerkenswert, daß Modaladverbien in einer Aussage damit genau das betreffen, was Gegenstand einer Erkenntnistheorie ist.

2.2. Adverbiale Satzadjektive ²

Durch diesen Gebrauch des unflektierten Adjektivs (adverbiales Satzadjektiv [...]) kann der Sprecher/Schreiber ein mit Verben genanntes Geschehen oder Sein näher charakterisieren (Zustände, Vorgänge, Tätigkeiten, Handlungen): Die Kinder schrien *entsetzlich*. Er singt *laut*. Peter betrügt sich *gut*. Man hat Susanne *freundlich* behandelt. Er läuft *schnell*. (Duden 4, 269)

Während durch das Modaladverb der Wissensstand des Sprechers eingeschätzt wird, wird durch das adverbiale Satzadjektiv das beschriebene Objekt näher bestimmt.

² Cf. Duden 4, 269s und 581s. Zum Vergleich sei erwähnt: 1. Das Adjektiv kann (in flektierter Form) attributiv beim Substantiv gebraucht werden: "Dort steht eine *rote* Rose". 2. Das Adjektiv kann (in unflektierter Form) prädikativ beim Substantiv gebraucht werden (prädikatives Satzadjektiv): "Die Rose ist *rot*" oder "Das Urteil ist *wahr*".

2.3. Attributiv beim Adjektiv (oder Adverb) gebrauchtes Adjektiv³

Durch den attributiven Gebrauch des unflektierten Adjektivs kann der Sprecher/Schreiber Eigenschaften und Umstände charakterisieren, die mit Adjektiven oder Adverbien genannt sind, und zwar in Hinblick auf Art und Grad u.ä.: Er ist *schön* dumm. Es wehte ein *entsetzlich/abscheulich* kalter Wind. Das Dorf liegt *tief* unten. Sie sitzt *weit* oben. Dies ist *typisch* niederdeutsch. Er ist *einfach* blöd. Sie ist *äußerst* erregt. (Duden 4, 270)

Hier wird ebenfalls eine Eigenschaft des beschriebenen Objektes näher bestimmt. Das Adjektiv spricht dem Objekt eine bestimmte Eigenschaft zu (z.B. Niederdeutschsein), der durch das Attribut ihre entscheidende Bedeutung gegeben wird ("*typisch* nieder-deutsch").

2.4. Beispiele aus der philosophischen Sprache

Nun gilt es, unter Zuhilfenahme der angestellten sprachlichen Unterscheidungen Sätze von Philosophen zu untersuchen und einen präzisen Sprachgebrauch zu entwickeln.

2.4.1. 'Notwendig' als adverbiales Satzadjektiv: objektive Notwendigkeit

"Orange liegt notwendig zwischen Gelb und Rot"; Ein Körper kann notwendig nicht zur Gänze grün und blau sein"; "3 ist notwendig größer als 2" (das Verb ist hier 'größersein'); "Moral setzt notwendig Freiheit voraus"; "Es ist notwendig, daß nie dasselbe demselben unter der gleichen

³ Cf. Duden 4, 270.

Rücksicht zugleich zukommt und nicht zukommt"; "Wenn Gott existiert, existiert er notwendig"; "Jedes kontingente Seiende hat notwendig eine wirkende Ursache". 'Notwendig' hat in diesen Sätzen in keiner Weise eine epistemische Bedeutung. Die Notwendigkeit — als kontradiktorisches Gegenteil der Kontingenz — soll ausschließlich ein Moment des Sachverhaltes sein. Behauptet wird ein So-sein-Müssen-und-nicht-anders-sein-Können, das im Objekt, im untersuchten Tatbestand liegt. Behauptetermaßen liegt diese Notwendigkeit im *Wesen und Begriffe*⁴ der Dinge begründet und kann als solche auch als *metaphysische* Notwendigkeit bezeichnet werden. Außer begrifflichen sind noch andere Notwendigkeiten in der Diskussion:

Wer an die kausale Geschlossenheit des Bereiches physischer Phänomene glaubt, glaubt, daß ein (jedes) physisches Phänomen notwendig durch ein physisches Phänomen hinreichend verursacht ist (d.h. sein muß), also durch nichts anderes als etwas Physisches hinreichend verursacht sein kann. Er glaubt also, daß es beispielsweise Poltergeister nicht nur nicht gebe, sondern auch metaphysisch unmöglich seien. Auch glaubt er, daß mentale Phänomene, die nicht-physisch sind, notwendig nicht im Bereich physischer Phänomene wirksam sind (d.h. nicht sein können).

Wer an die absolute Gültigkeit von Naturgesetzen glaubt, glaubt beispielsweise, daß notwendig die Entropie (d.i. der Grad der Unordnung) eines geschlossenen Systems nicht abnimmt, d.h., daß sie immer und ewig nicht abnehmen *kann* (2. Hauptsatz der Thermodynamik).

Des weiteren unterscheidet man zwischen Notwendigkeit *de dicto* und Notwendigkeit *de re*. "Die *de dicto*-Formulierung sagt, daß es notwendig ist, daß alle möglichen Gegenstände, deren Existenz offengelassen wird,

⁴ Für unsere Zwecke ist es weniger ausschlaggebend, ob die Begriffe als abstrakte Entitäten oder nominalistisch verstanden werden. Diese Diskussion sprengte den Rahmen dieser Untersuchung. Auch der Begriff der logischen Notwendigkeit sei hier vernachlässigt, da es mir hier lediglich um die Unterscheidung von 'notwendig' als Modaladverb und adverbiales Satzadjektiv geht.

eine bestimmte Eigenschaft haben, während in der *de re*-Formulierung von wirklichen Gegenständen gesagt wird, daß ihnen die Eigenschaft notwendig oder essentiell zukommt."⁵

Die Auswahl der Beispiele beansprucht keine Vollständigkeit.⁶ Ich behaupte lediglich, daß die Verwendung von 'notwendig' als Satzadjektiv die Behauptung von *objektiver*, d.h. zum Objekt gehöriger und auf nicht den Wissensstand des Sprechers bezogener, Notwendigkeit bedeutet. 'Objektiv' ist hier wie meistens mißverständlich, da man sagen könnte, jede Notwendigkeit, egal wo sie bestehe, sei, insofern sie sei, immer objektiv. Ich meine hier aber, daß das Objekt eines Urteils das ist, *worüber* in dem Urteil gesprochen wird. Und dies ist zu unterscheiden von der Zuverlässigkeit, die der Sprecher selbst seinem Urteil beimißt. In letzterem Falle kann man von dem Subjektiven oder Epistemischen sprechen.

2.4.2. 'Notwendig' attributiv beim Adjektiv 'wahr' gebraucht

Ein Urteil wie "3 ist notwendig größer als 2" wird oft ausgedrückt mit den Worten: "Es ist notwendig wahr, daß 3 größer als 2 ist". 'Notwendig' ist dann Attribut zum Adjektiv 'wahr'. Hier wird, ebenso wie bei der Verwendung von 'notwendig' als adverbiales Satzadjektiv (s.o.), eine objektive Notwendigkeit behauptet.

2.4.2.1. 'Wahrscheinlich' als Modaladverb: epistemische Wahrscheinlichkeit

"Wahrscheinlich gibt es so etwas wie abstrakte Entitäten (nicht)"; "Wahrscheinlich ist Mozart (nicht) vergiftet worden"; "Wahrscheinlich ist der Bereich physischer Phänomene (nicht) kausal geschlossen"; "Wahrscheinlich existiert Gott (nicht)". Der Sprecher dieser Sätze drückt durch das

⁵ Wolf 1984, 985. Cf. Plantinga 1974, 14.

⁶ Cf. des weiteren Mondadori 1991 und Plantinga 1974.

Modaladverb (Partikel) 'wahrscheinlich' etwas über die dem Urteil zugrunde liegende Gewißheit, d.h. über seinen Wissensstand, aus. Ob der in Frage stehende Sachverhalt aber tatsächlich besteht oder nicht, steht unabhängig von allem Epistemischen fest, da dem entweder so ist oder nicht so ist. Stellt man ein Wahrscheinlichkeitskalkül über die Existenz Gottes an, so erwägt man, für wie vertrauenswürdig man die Behauptung der Existenz Gottes zu halten habe. Man erhält für die Wahrscheinlichkeit P einen Wert: $0 < P < 1$. Gott selbst aber existiert oder existiert nicht, also entweder 1 oder 0. Die Wahrscheinlichkeit P : $0 < P < 1$ betrifft also allein den Wissensstand des Sprechers, bzw. des Subjektes, weshalb man von epistemischer oder subjektiver Wahrscheinlichkeit sprechen könnte.

Für den wissenschaftlichen Gehalt eines Satzes ist es meist ziemlich unwesentlich, ob Partikel wie 'wahrscheinlich', 'sicher', 'wohl' etc. hinzugefügt bzw. weggelassen werden. Der Sinn des Satzes ändert sich nur graduell, auch wenn der Sprecher durch die Partikel den persönlichen Nachdruck ändern kann. Der Satz "Die Außenwelt existiert" sagt nichts wesentlich anderes wie der Satz "Die Außenwelt existiert *doch wohl*". Der Urteilsinhalt, der *Sachverhalt*, ist mit oder ohne dem Modaladverb 'wahrscheinlich' derselbe (sic!).

2.4.3. 'Notwendig' als Modaladverb: epistemische Notwendigkeit

Was geschieht aber, wenn man an die Stelle im Satz, an der, wie im Vorigen diskutiert, der Partikel 'wahrscheinlich' stehen kann, der Partikel 'notwendig' gesetzt wird. Ich greife auf ein Beispiel aus der Geschichte zurück:

Sed est deceptor nescio quis, summe potens, summe callidus, qui de industria me semper fallit. Haud dubie igitur ego etiam sum, si me fallit; & fallat quantum potest, nunquam tamen efficiet, ut nihil sim quamdiu me aliquid esse cogitabo. Adeo ut, omnibus satis superque pensitatis, denique statuendum sit hoc pronuntiatum, *Ego sum, ego existo*, quoties a me profertur, vel mente concipitur necessario [sic!] esse verum. (Descartes 1641, II, 3)

Aber es gibt irgendeinen sehr mächtigen, sehr schlaunen Betrüger, der mit Absicht mich immer täuscht. Zweifellos bin also auch Ich, wenn er mich täuscht; mag er mich nun täuschen, soviel er kann, so wird er doch nie bewirken können, daß ich nicht sei, solange ich denke, ich sei etwas. Nachdem ich so alles genug und übergenuß erwogen habe, muß ich schließlich festhalten, daß der Satz "Ich bin, ich existiere", sooft ich ihn ausspreche oder im Geiste auffasse, notwendig [sic!] wahr sei.

Sicher ist das Wort 'necessario' hier nicht redundant, d.h. eine bloße Emphase dessen, was ohne es auch ausgesagt wäre. Vielmehr ist diese "Notwendigkeit" genau das, worauf es Descartes ankommt, da er ja nicht nur die Wahrheit der These "Ego sum" verteidigen, sondern ein erkenntnistheoretisches Exempel statuieren will. Offensichtlich ist aber 'necessario' hier auch nicht als adverbiales Satzadjektiv aufzufassen, denn Descartes will wohl nicht behaupten, daß es metaphysisch unmöglich wäre, daß wir bzw. 'Ego' nicht existierten. Daß Menschen existieren, insbesondere daß ein bestimmter Mensch existiert, ist ja wohl — im Sinne der metaphysischen Notwendigkeit — ein kontingentes Faktum. Metaphysische Notwendigkeit käme allenfalls für das Urteil "Jeder, der zweifelt, existiert" oder "Zweifel setzt einen Zweifler voraus" in Frage. Auch hält Descartes daran fest, daß die Dinge unabhängig vom Denken seien, und somit, daß zur Erkenntnis Rezeptivität gehöre:

nullam enim necessitatem cogitatio mea rebus imponit; & quemadmodum imaginari licet equum alatum, etsi nullus equus habeat alas, ita forte Deo existentiam possum affingere, quamvis nullus Deus existat. (Descartes 1641, V, 9)

Mein Denken zwingt ja den Dingen keine Notwendigkeit auf; ich kann mir ein Flügelpferd bildlich vorstellen, wenn auch kein Pferd Flügel hat, und so kann ich wohl Gott die Existenz andichten, wenn auch gar kein Gott existierte.

Descartes will Urteile, deren Wahrheit prinzipiell nicht mehr bestreitbar ist, die prinzipiell *unfehlbar* sind. Er beschränkt sich nicht darauf zu sagen, 'wenn A ein Wissen von (p) hat, dann ist notwendig (p) der Fall'.⁷ Das wäre eine begriffliche oder metaphysische Notwendigkeit. Er will *konkrete Urteile* (oder was auch immer man als Wahrheitsträger einsetzt), denen schlechthin notwendig ihr Wahrheitswert zukommt. Während das *Wissen* von (p) *de dictu*-notwendig die Wahrheit von (p) impliziert, mußte Descartes' "notwendig wahres" *Urteil* im Deceptor-Argument über (p) *de re*-notwendig die Wahrheit von (p) implizieren. Das Modaladverb 'notwendig' ist dann angebracht, wenn eine notwendige Relation zwischen dem Urteil — nicht etwa dem Denken, dem Wahrnehmen etc. — und seiner Wahrheit behauptet werden soll. Diese Notwendigkeit kann man 'epistemische' Notwendigkeit' nennen.

Descartes will die Wissenschaft neu und absolut sicher begründen — was auch immer das heißen soll — und sich dabei mit nichts weniger als "*perfecta scientia*" abgeben. Er will nicht nur wahre Urteile — wofür "Ego existo" ein aussichtsreicher Kandidat wäre — erreichen, er will jegliche Bezweifelbarkeit schlechthin ausrotten. Diesen Superurteilen würden dann auch faktisch alle zustimmen müssen.⁸ Über solche Urteile würde es tat-

⁷ So z.B. Platon, Gorgias 454 d.

⁸ In unserem Jahrhundert hat Husserl mit seiner Vision der Neubegründung der Philosophie als rigorose Wissenschaft ein ähnliches Projekt wie Descartes unternommen.

sächlich keine Kontroverse mehr geben und nicht mehr geben können — sonst wäre ja auch der Partikel 'notwendig' als Modaladverb nicht angebracht.

Im allgemeinen Sprachgebrauch scheint der Ausdruck "Beweis" die Konnotation zu führen, was als bewiesen gelten sollte, müsse das Modaladverb 'notwendig' führen können. Die Forderung nach apodiktischer, prinzipieller Gewißheit führt immer zu einer Theorie, die man *digitale* Erkenntnistheorie nennen könnte: Die zu erforschenden Gegenstände seien uns entweder irgendwie *vollkommen* erkennbar, oder sie seien es nicht und wir tappten *völlig* im Dunkeln. Zugänglich seien uns die Gegenstände genau dann, wenn wir prinzipielle Gewißheit erlangten, als gänzlich verborgen hätten sie uns zu gelten, wenn wir diese Gewißheit nicht erlangten. Prinzipielle Gewißheit und völlige Unkenntnis seien kontradiktorische Gegensätze, ein Drittes — etwa etwas Graduelles, ein Kontinuum — gebe es nicht. Wahrscheinlichkeit und Glauben — beides in einem abwertenden Sinne verwendet — seien in der Wissenschaft nicht ausreichend (und unseriös). "Digital" nenne ich etwas also, wenn gemäß dem Prinzip "Alles oder nichts" nur die kontradiktorischen Gegenteile vorkommen (z.B. *vollkommene* Evidenz und *gar keine* Evidenz) und kein dazwischen liegendes Kontinuum an Graden. Eine unsachgemäße Vereinfachung liegt vor, wenn etwas digital aufgefaßt wird, wo in Wirklichkeit aber ein Kontinuum an Graden besteht.

Wenn ich im Folgenden von epistemischer Notwendigkeit, Beweis, apodiktischer oder prinzipieller Gewißheit, vollkommener oder prinzipieller Evidenz, Unfehlbarkeit o.ä. spreche, so meine ich, obwohl die Begriffe im einzelnen wohl zu unterscheiden wären, immer den Fall, in dem der Partikel 'notwendig' als Modaladverb vorliegt.

3. Durchführung: Notwendigkeit, Wahrscheinlichkeit und Transzendenz in der Erkenntnis

3.1. Kants Versuch der Rettung der "Notwendigkeit"

Immanuel Kant verlangte von Wissenschaft nicht weniger als Descartes:

[...] zwei Dinge muß ich, im Fall, daß die Ausforderung angenommen wird, verbiten: erstlich, das Spielwerk von *Wahrscheinlichkeit* und Mutmaßung, welches der Metaphysik ebenso schlecht ansteht, als der Geometrie: zweitens [...]. Denn was das erstere anlangt, so kann wohl nichts Ungereimteres gefunden werden, als in einer Metaphysik, einer Philosophie aus reiner Vernunft, seine Urteile auf Wahrscheinlichkeit und Mutmaßung gründen zu wollen. Alles, was a priori erkannt werden soll, wird eben dadurch vor apodiktisch [!] gewiß ausgegeben, und muß also auch so bewiesen werden. (Kant 1783, 195s)⁹

Kant fordert von Urteilen die gleiche "Notwendigkeit" — im Sinne des Modaladverbs, wie erst aus dem Zusammenhang geschlossen werden kann —, wie sie Descartes in seinem Deceptor-Argument behauptet. Die dogmatischen — und als 'dogmatisch' bezeichne ich die beschriebene Forderung, Urteilen müsse notwendig Wahrheit zukommen¹⁰ — Forderungen an Wissenschaft sah Kant im Falle der Metaphysik nicht als erfüllt an. Als "Ausweg" bietet er Folgendes an:

Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen [sic!]

⁹ Vergleiche zum Begriff der Wahrscheinlichkeit bei Kant auch 1783, 45s und 104.

¹⁰ Man könnte das dogmatischen Postulat rationalistischen Postulat nennen, um die abfällige Konnotation von "dogmatisch" zu vermeiden. Damit bezeichnete man aber Kant als rationalistisch, und dies widerspricht der üblichen von den Philosophiehistorikern vorgenommenen Einteilung. Außerdem impliziert der Begriff 'ratio' in keiner Weise apodiktische Gewißheit. Die Forderung nach einem apodiktisch gewissen Fundament, kann man als Fundamentalismus in der Erkenntnistheorie bezeichnen.

sich nach unserer Erkenntnis richten, welches sich schon besser mit der verlangten [sic!] Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori [ergo nach Kant apodiktisch gewiß, notwendig u.v.m.] zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden etwas festsetzen soll.¹¹

Dennoch, meint Kant, gebe es Wissenschaft, die das dogmatische Postulat erfülle, nämlich die reine Naturwissenschaft (Newton) und die reine Mathematik. Kant gibt nicht den dogmatischen Wissenschaftsbegriff auf, sondern — woran Descartes festhielt — die Unabhängigkeit der Dinge vom Denken und "rettet" so sein Konzept der Notwendigkeit:

Dem ersten, der den gleichschenkligen Triangel demonstrierte [...], dem ging ein Licht auf; denn er fand, daß er nicht dem, was er in der Figur sah, oder auch dem bloßen Begriffe derselben nachspüren und gleichsam davon ihre Eigenschaften ablernen, sondern durch das, was er nach Begriffen selbst a priori hineindachte und darstellte (durch Konstruktion), hervorbringen müsse, und daß er, um sicher etwas a priori zu wissen, der Sache nichts beilegen müsse, als was aus dem notwendig [!!!] folgte, was er seinem Begriffe gemäß selbst in sie gelegt hat.¹²

Und an anderer Stelle sagt Kant:

[...] in der Mathematik kann ich alles das durch mein Denken selbst machen, (konstruieren) [!] was ich mir durch einen Begriff als möglich vorstelle. (Kant, 1783, 198)

3.2. Notwendigkeit bedeutet interne Relation und schließt Transzendenz aus

Es gibt wahre und falsche Urteile. Wie kann nun einem Urteil die Eigenschaft der Wahrheit notwendig zukommen? Gewöhnlich geht man davon

¹¹ Kant, KrV, III, 11, in Kant 1975, 85.

¹² Kant, KrV, III, 8, in Kant 1975, 87. Cf. Kant 1783, 50 und 53.

aus, man könne Gegenstände — zumindest ansatzweise — wahrnehmen. Dieses Wahrnehmen ist etwas ausschließlich *Rezeptives*. Auch wenn wir erkennen, daß durch die Verdoppelung der Seitenlänge eines Quadrates sich sein Flächeninhalt vervierfacht, ist das ein rezeptiver Akt. Fällt ein Hammer vom Tisch und ich urteile "Gerade ist der Hammer vom Tisch gefallen", so wird dieses Urteil durch das Herunterfallen des Hammers wahrgemacht¹³. Das Urteil "Ich existiere" wird durch das Existieren des Sprechers wahrgemacht.

Nun wird eine epistemische Notwendigkeit dieses Urteils behauptet. Bisher haben wir weit und breit keine Notwendigkeit gefunden. Allenfalls könnte man behaupten, das Urteil "Gerade ist der Hammer vom Tisch gefallen" sei notwendig dann wahr, wenn gerade der Hammer vom Tisch gefallen ist. Das ist es aber nicht, was wir suchen, sondern was wir suchen ist ein Zwang, daß das Herunterfallen des Hammers *und* mein Urteilen, daß der Hammer herunterfällt, stattfindet. Gesucht ist eine Notwendigkeit, eine notwendige Relation zwischen einem Urteil und seinem Wahrmacher. *Ist sie möglich, so ist apodiktische Gewißheit möglich.*

Zu unterscheiden von dem Urteil (α): "Ich existiere", das wir hier im Rahmen des Deceptor-Argumentes untersuchen und für das apodiktische Gewißheit (epistemische Notwendigkeit) behauptet wird (und dem in diesem Sinne 'notwendig' als Modaladverb beigefügt wird), ist das Urteil (β): "Zweifel setzt einen Zweifler voraus" und ferner das Urteil (β'): "Zweifel setzt *notwendig* (adverbiales Satzadjektiv) einen Zweifler voraus". Unsere Frage lautet also: *Kann es eine Notwendigkeit zwischen dem Urteil "Ich existiere" (α) und dem Existieren des Sprechers, also seinem Wahrmacher geben?* Es ergeben sich zwei Möglichkeiten:

¹³ Cf. Mulligan et Simons et Smith, 1987. Die Autoren vertreten, als Entitäten, auf Grund derer Urteile wahr sind (Wahrmacher), kämen besonders Momente (tropes, Akzidentia) in Frage.

1. *Wenn der Sprecher existiert, urteilt er "Ich existiere". Hier liegt keine Notwendigkeit vor, denn was sollte den Sprecher daran hindern, zu urteilen "Ich existiere nicht"? Der Wahrmacher müßte zum Urteilsmacher werden.*

2. *Wenn der Sprecher urteilt "Ich existiere", existiert der Sprecher. Nun, man könnte meinen, hier liege die (metaphysische) Notwendigkeit vor in: "Wenn jemand urteilt 'Ich existiere', existiert er (notwendig)" — sonst könnte er es ja nicht urteilen, nicht bezweifeln etc.. Genau betrachtet wurde hier das Urteil (α) aber heimlich in das Urteil (β') verwandelt. In "Wenn jemand urteilt 'Ich existiere', existiert er" besteht die Notwendigkeit gar nicht mehr zwischem einem Urteil ("Ich existiere") und seinem Wahrmacher (dem Existieren des Sprechers), sondern bestenfalls im So-sein-Müssen des Urteilens im allgemeinen, was dann aber mit Gewißheit, um die es Descartes geht, nichts zu tun hat.*

Was Descartes meint, ist wohl so etwas wie, daß man, wenn man seinen Argumenten folge, *gar nicht anders denken könne* als so wie er es unterbreite. Erwäge man im Zweifel die Möglichkeit eines Deceptors, so würde man zu dem wahren, unmittelbar einleuchtenden Urteil "Ego sum" hingezogen. Denke man diesen Argumentations und Gedankengang nach, so komme man zu dem Urteil "Ich existiere". Und dem kann man auch noch gut folgen, denn das Deceptor-Argument ist ja wirklich eindrücklich und einleuchtend. Descartes fügt aber zu dem "Ich existiere" das Modaladverb 'notwendig' hinzu. Der behauptete Sachverhalt ist nun ein anderer, wie er es ohne das Wort 'notwendig' wäre. Nun ist es epistemische Notwendigkeit (apodiktische Gewißheit), die behauptet wird. Der Wahrmacher des Urteils "*Ich existiere*" wäre des Sprechers Existieren. Hingegen wäre der Wahrmacher des Cartesianischen Urteils "*Der Satz (pronuntiatum) 'Ich existiere' ist notwendig wahr*" die (epistemische) Notwendigkeit. Mag sein, daß man gedrängt ist, so oder so zu denken. Gesucht ist, wenn man auf epistemische Notwendigkeit abzielt, gar nicht, was einen *drängt* so zu denken, sondern was einen *zwingt*, so zu urteilen.

Was heißt denn, man sei "gezwungen" XY zu "*denken*"?: Nehmen wir ein anderes Beispiel: 'Wissen' impliziert Wahrheit, und so ist der Begriff 'Wissen' gegen Unwahrheit gleichsam immun. Wenn vor jemandes Augen ein Tisch steht, und derjenige glaubt und behauptet aber, vor seinen Augen stünde ein Wildschwein, so hat man gute Gründe zu sagen, er "*sehe*" das Wildschwein nicht, sondern er halluziniere oder träume. So gesehen ist der Begriff 'sehen' gegen träumen und gegen Irrtum immun. So gesehen ist "sehen" unfehlbar — aber nicht der Mensch ist unfehlbar. Und so kann man mit gutem Grund auch den Begriff 'denken' auffassen. Wer denkt, er sei der Kaiser von China, denkt eben nicht, sondern spinnt. Denkt man nicht *richtig*, so denkt man eben im strengen Sinne überhaupt nicht. Wenn es heißt, man könne gar nicht anders denken, so ist das nichts anderes als die *Behauptung*, daß, wenn man *richtig* denkt, dann wird man dem Behauptenden beipflichten. Das wiederum ist nur eine Emphase der Richtigkeit der eigentlichen Behauptung, die man ursprünglich zu "beweisen" vorgab. Descartes müßte einen Fall nachweisen, in dem man notwendiger Weise *richtig denkt* und letztlich ein wahres Urteil fällt. Aber was sollte einen Menschen zwingen zu denken? Ich wiederhole: Zu behaupten, man sei gezwungen, XY zu denken, heißt nur zu behaupten, daß XY richtig ist. (Wenn XY tatsächlich richtig wäre, dann müßte man auch XY denken. Denn, wäre XY richtig und man dachte 'nicht XY', so dachte man eben nicht, sondern phantasierte.) Es besteht aber kein Zwang — und wenn apodiktische Gewißheit bestünde, bestünde so ein Zwang —, daß XY, also das Urteil, richtig ist.

Ein Beweis eines Urteils in Descartes' — und wohl vieler anderer — Sinn, müßte das Urteil und seine Wahrheit in eine notwendige Relation setzen. Unter einem Urteil — und hier folge ich Adolf Reinach ("Zur Theorie des negativen Urteils", 95-140) — ist zweierlei zu verstehen: die Behauptung und die Überzeugung. Ein wichtiger Unterschied dieser beiden Akte ist, daß eine Behauptung entweder ganz oder gar nicht gemacht wird, während es bei einer Überzeugung alle Grade geben kann, eine Überzeugung erwächst einem. Ein Beweis im Sinn der epistemischen Notwendigkeit

müßte nun eine notwendige Beziehung zwischen der Behauptung und der Wahrheit des Urteil oder zwischen der Überzeugung und der Wahrheit des Urteils entwickeln.

Bei unserer Möglichkeit (2) gibt es aber noch eine andere Lösung, die anschaulicher an dem Beispiel mit dem Hammer zu untersuchen ist. Bei Möglichkeit (1) findet sich auch bei dem Urteil über das Hammerfallen keine Notwendigkeit. Möglichkeit (2) lautet:

2. Wenn ich urteile "Der Hammer fällt vom Tisch", fällt der Hammer vom Tisch. Hier gibt es tatsächlich die Möglichkeit des Vorliegens einer Notwendigkeit, nämlich dann, wenn das Urteil und der Wahrmacher durch Kausalität notwendig verknüpft sind. In unserem Falle heißt das: Wenn die hinreichende Ursache des Herunterfallens des Hammers das Urteil "Der Hammer fällt vom Tisch" ist, dann liegt die gesuchte epistemische Notwendigkeit vor. Das Urteil ist dann ein Wahrmachermacher.

Und genau diesen Weg ist Kant gegangen, wenn er meint, in der reinen Mathematik konstituiere das Subjekt die Gegenstände der Wissenschaft. Das, was erkannt wird, habe seine hinreichende Ursache im erkennenden Subjekt. So hat sich Kant die apodiktische Gewißheit, will sagen die epistemische Notwendigkeit, in der Wissenschaft "gerettet".

Die Gegenstände, die für uns interessant sind, sind nicht derart, daß sie ihre hinreichende Ursache im einzelnen Subjekt haben. Wissenschaft will wissen, was tatsächlich der Fall ist. Sieht ein Mensch nur das, was er in die Welt hineinlegt, spricht man nicht von Sehen, sondern von Irrtum, Hirngespinnsten o.ä. Erkenntnis der Mensch sein je eigenes Konstrukt, schliesse das wohl auch Intersubjektivität aus, da als einzig plausibler Garant oder Grund der Intersubjektivität irgendetwas vom Denken Unabhängiges gelten können wird, und das wird — nimmt man keinen Gott oder Geist als Koordinierer der Subjekte an — am plausibelsten das Erkenntnisobjekt sein, nämlich das, welches die Sinne — sei es der Tastsinn oder das Denken — affiziert. Das heißt, daß jedes auch noch so bescheidene Streben nach Erkenntnis *Transzendenz* anstrebt. Bestünde nun eine Notwendig-

keit zwischen dem Urteil und seinem Wahrmacher, gröber gesagt zwischen dem Subjekt und dem Objekt, läge eine *interne Relation* vor. Das Urteil wäre die *Ursache*, der Wahrmacher die *Wirkung*. Die Beziehung zwischen Wirkung und Ursache ist immer eine interne¹⁴ und somit ist Transzendenz ausgeschlossen. Wenn im Subjekt die Ursache des zu erkennenden Objekts liegt, gibt es keine Rezeptivität beim Subjekt mehr und somit ist Erkenntnis ausgeschlossen.

Wesentlich ist, daß die beschriebene (kantische) Position nicht auf Argumenten, sondern auf dem dogmatischen Postulat der apodiktischen Gewißheit und der epistemischen Notwendigkeit beruht.

Meine Behauptung ist, daß die Forderung nach epistemischer Notwendigkeit zu der aufgezeigten absurden Konsequenz führt, daß das Urteil hinreichende Ursache für seinen Wahrmacher sein müßte.

Descartes und wohl auch Kant wollten sich mit nichts weniger als *perfecta scientia* abgeben. Platon beispielsweise war da schon *bescheidener und realistischer*:

Φαιης αν που, ειπερ εστιν αυτο τ
ι γενοσ επι-
στημης, πολυ ακριβεστερον ειναι
η την παρ' ημιν επιστημην, και κ
αλος και ταλλα παντα ουτω. – Ν
αι. – Ουκουν ειπερ τι αλ-
λο αυτης επιστημης μετεχει, ουκ
αν τινα μαλλον η θεον φαιης εχει
ν την ακριβε-
στατην επιστημην; – Αναγκη. (Π
λατον, Παρμενιδεσ, 134 χ)

Würdest Du auch sagen, daß wenn
es eine Gattung 'Erkenntnis' gibt,
diese selbst viel vollkommener sein
müsse als die Erkenntnis bei uns,
und so auch die Schönheit und alles
dergleichen? — Ja. — Wenn etwas
anderes *Anteil* hat an dieser Er-
kenntnis selbst, würdest Du da auch
sagen, daß niemand außer Gott die
vollkommenste Erkenntnis habe? —
Notwendig. [Meine Übersetzung]

¹⁴ Cf. Sprigge 1991, 781.

3.3. *Metábasis eis állo génos* ¹⁵

Syntaktisch lassen sich zwar die verschiedenen Verwendungen von 'notwendig' unterscheiden, in Sätzen wie "Gott existiert notwendig" ist jedoch unklar, ob 'notwendig' adverbiales Satzadjektiv oder Modaladverb sein soll, ob eine metaphysische oder eine epistemische Notwendigkeit vorliegen soll. Oszilliert das Wort zwischen beiden Bedeutungen, — wie im Beispiel "Gott existiert notwendig", — liegt eine *Metábasis eis állo génos* par excellence vor. Die Äquivokation ist unausweichlich bei der Verwendung des Wortes 'notwendig' in "notwendig wahr" oder "notwendiger Wahrheit". Bei der Formulierung "notwendige Wahrheit", in der 'notwendig' das Attribut zum Substantiv 'Wahrheit' darstellt, ist zudem unklar, ob es sich um eine *de dicto*- oder eine *de re*-Formulierung handeln soll. Meint man, wenn man von "notwendiger Wahrheit" spricht, etwas Entsprechendes, wie wenn man von einer "großen Ungerechtigkeit" spricht? Selbst, wenn aus dem Zusammenhang ersichtlich ist, ob es sich bei "notwendige Wahrheit" um eine *de dicto*- oder eine *de re*-Formulierung handeln soll, bleibt offen, ob eine metaphysische oder eine epistemische Notwendigkeit gemeint sein soll. Erst, wenn Klarheit bestünde, daß es keine epistemische Notwendigkeit geben könne und solle, wäre deutlich, daß eine metaphysische Notwendigkeit — vorausgesetzt, es gebe so etwas — gemeint sei.

Ähnliche Verwirrungen wie bei dem Sprechen von 'notwendig wahr' oder 'notwendiger Wahrheit' können vorhanden sein, wo von "ewig wahr", "*ewiger Wahrheit*", "objektiv wahr", "*objektiver Wahrheit*" oder auch "Ding an sich" (in kantischer Redeweise) etc. die Rede ist.

¹⁵ " 'Übergang in eine andere Gattung', in der Logik nach Aristoteles (De caelo I 1, 268 b 1) ein Denkfehler, der darin besteht, daß nicht bei dem Begriff oder der Sache geblieben wird, um die es sich handelt, sondern auf einen Begriff, der zu einer andern Gattung gehört, oder auf ein anderes Gebiet übersprungen wird." (J. Hoffmeister, *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, 2. Aufl., Hamburg: Meiner, 1955, 402)

Bei verschiedenen philosophischen Positionen kann nun die Vermengung der metaphysischen Notwendigkeit mit etwas Epistemischen in verschiedenen Formen auftreten. Descartes forderte epistemische Notwendigkeit — eine Position die man eine dogmatische oder auch rationalistische nennen kann — und glaubte, diese auch ohne Abwendung vom Realismus erreichen zu können.¹⁶ Bei solchen Positionen besteht die Gefahr, eine metaphysische Notwendigkeit in etwas Epistemisches umwandeln zu wollen. Beispielsweise könnte man die in dem Satz "Wenn Gott existiert, existiert er notwendig" ausgedrückte metaphysische Notwendigkeit in eine epistemische Notwendigkeit umwandeln wollen. Solchen Positionen liegt — wie allen dogmatischen Positionen — das Ideal von 'Beweis' mit der Konnotation der epistemischen Notwendigkeit, d.h. 'notwendig' als Modaladverb, zu Grunde.

Vertritt man das dogmatische Postulat, erkennt aber die sogenannte Trennung von Subjekt und Objekt, bzw. die Unabhängigkeit der Sachen von dem Denken, und somit die Unerfüllbarkeit des Postulates, kann man das dogmatische Postulat aufrecht erhalten, wenn man Erkenntnis als etwas Internes auffaßt. Radikale Positionen leugnen nun die Außenwelt (Fichte, Husserl) oder klammern reale Existenz ein (Epoché bei Husserl). Häufig sind auch dualistische Positionen, die ein Forschungsgebiet für gänzlich unzugänglich erklären, ein anderes aber für sinnvoll halten. "Wir können x nicht, sondern können nur y". Kant meinte, man habe keinen Zugang zu den "Dingen an sich", sondern könne nur die Bedingungen der Erkenntnis erforschen. Metaphysik als Wissenschaft sei unmöglich, sondern nur reine Naturwissenschaft sei Wissenschaft. Andere behaupten: wir hätten nur Zugang zu dem der sinnlichen Erfahrung Gegebenen. Oder: Wir könnten nicht verifizieren, sondern nur falsifizieren. Oder: Wir könnten keine wahren Urteile fällen, sondern nur formal richtig schließen. Oder: Wir könnten nicht Korrespondenz, sondern nur logi-

¹⁶ Allerdings hat sich Descartes dem Dualismus von *res cogitans* und *res extensa* zugewendet.

sche Kohärenz in einem System feststellen. Oder: Wir könnten nur die Sprache und ihre Regeln analysieren. etc.

Bemerkenswert ist, daß das dogmatische Postulat nach epistemischer Notwendigkeit häufig — da echte Cartesianer heute selten sind — von antirealistischer Seite eingebracht wird, und zwar durch Polemik gegen "ewige Wahrheit", "objektive Wahrheit", etwas "notwendig Wahrem" etc. Gegen das Sprechen von "notwendiger Wahrheit" kann man entweder mit Bezug auf Äquivokationen und das dogmatische Postulat" polemisieren — so wie ich das tue — oder mit Bezug auf die Unerreichbarkeit von "notwendiger Wahrheit", wobei das dogmatische Postulat der epistemischen Notwendigkeit und apodiktischen Gewißheit aufrecht erhalten oder gar erst eingeführt wird.

Davon, daß etwas "notwendig wahr" sei, sollte man also nur dann sprechen, wenn klar ist, daß es — wie ich meine — keine epistemische Notwendigkeit geben kann und soll, und daß daher eine dann noch genauer zu bestimmende objektive Notwendigkeit gemeint ist.

3.4. Toplogie der Begriffe

3.4.1. Wo gibt es Notwendigkeit?

Mit den vorherigen Untersuchungen habe ich zu zeigen versucht, daß Notwendigkeit nie in der Erkenntnis zwischen Subjekt und Objekt einen Platz hat, vorausgesetzt, daß Erkenntnis Transzendenz impliziert. Wenn es Notwendigkeit gibt, dann nur zwischen oder bei Gegenständen. Sprachlich drückt sich das so aus, daß das Wort 'notwendig' nur in der Verwendung als adverbiales Satzadjektiv, nicht aber als Modaladverb sinnvoll ist.

Festzuhalten ist, daß Notwendigkeit objektiv, d.h. unabhängig vom erkennenden Subjekt bestehen soll. Beispiele für objektive Notwendigkeit

sind die metaphysische oder begriffliche Notwendigkeit, mit der Moral Freiheit voraussetzt oder 2 kleiner als 3 ist, oder die Notwendigkeit, mit der eine Wirkung aus einer hinreichenden Ursache folgt.

3.4.2. *Wo gibt es Wahrscheinlichkeit?*

Das Wort 'wahrscheinlich' kann sinnvoll sowohl als Modaladverb als auch, in anderer Bedeutung, als Satzadjektiv verwendet werden. Als Modaladverb stellt 'wahrscheinlich' die Einschätzung der Zuverlässigkeit eines Urteils durch den Sprecher dar. Es handelt sich hier um *epistemische Wahrscheinlichkeit*. Der Tatbestand¹⁷ auf den man sich richtet ist an sich immer eindeutig. Die Wahrscheinlichkeit bezieht sich nur auf die Verbindung zwischen dem Tatbestand und dem Subjekt. Fügt man zu einem Urteil das Modaladverb 'wahrscheinlich', so meint man in der Regel, daß die epistemische Wahrscheinlichkeit für die Wahrheit des Urteils eigener Einschätzung des Wissensstandes nach je nach Nachdruck $0,5 < P < 1$ ist. 0,5 bedeutete hier Ignoranz — immerhin beträgt da die Wahrscheinlichkeit, daß das Urteil wahr ist, auch schon 50 Prozent —, 1 epistemische Notwendigkeit. Dieses 'wahrscheinlich' fügt dem Urteil nichts wesentlich Neues hinzu. Stellt man beispielsweise ein Wahrscheinlichkeitskalkül über die Existenz Gottes an, so sucht man abzuschätzen, wie wahrscheinlich es ist, daß Gott existiert. Ob Gott tatsächlich existiert oder nicht, steht aber unabhängig von diesem Kalkül eindeutig, sozusagen notwendig, fest.

Außer dieser epistemischen Wahrscheinlichkeit gibt es vielleicht noch etwas, was man *objektive Wahrscheinlichkeit* nennen könnte. Bevor man

¹⁷ Bei Reinach findet sich folgende terminologische Klärung, die ich versucht habe zu übernehmen: Sätze oder Urteile sind wahr oder falsch. Dinge oder Gegenstände existieren oder existieren nicht. Sachverhalte (das sind Urteilskorrelate) bestehen oder bestehen nicht. (Reinach 116). Darüber hinaus nenne ich hier einen bestehenden oder realen Sachverhalt "*Tatbestand*".

mit einem Würfel würfelt, kann man sagen, daß die Wahrscheinlichkeit, daß man nun eine Vier würfeln wird, $1/6$ beträgt. Hierbei geht man aber davon aus, daß — im Gegensatz zur epistemischen Wahrscheinlichkeit — *noch nicht* feststeht, was man würfeln wird. Man meint dabei, daß ein objektiv gültiges Gesetz oder eine Regelmäßigkeit, vom Status etwa wie die Newtonschen Gesetze, bestehe, aus der man bei einer gewissen Idealisierung der Umstände eine Wahrscheinlichkeit für etwas *Zukünftiges* bestimmen kann. Diese Regel lautet in etwa: 'Die Wahrscheinlichkeit P eines Ereignisses = Die Anzahl der für das gesuchte Ereignis positiven Möglichkeiten \div die Anzahl aller Möglichkeiten.'

Ein Grenzfall ist es beispielsweise, wenn man mit einem Becher würfelt, den Becher aber nach dem Würfeln nicht vom Würfel hebt, so daß man also nicht sehen kann, was geworfen worden ist, und nun die Wahrscheinlichkeit einer Vier berechnet. In diesem Fall ist der Tatbestand schon eindeutig, und insofern berechnet man eine epistemische Wahrscheinlichkeit, man verwendet aber die Methode, mit der man sonst objektive Wahrscheinlichkeit berechnet.

3.4.3. *Notwendig — a priori — analytisch*

Daß die Bedeutung von 'notwendig' keine epistemische ist, sondern eine metaphysische, habe ich zu zeigen versucht. Notwendigkeiten bestehen, wenn sie bestehen, vom Subjekt unabhängig und können als solche Gegenstand der Erkenntnis werden. In *Bedeutung* und gegebenenfalls auch in *Extension* abzugrenzen ist 'notwendig' von 'a priori' und 'analytisch', was hier nur cursorisch ausgeführt werden kann:

3.4.3.1. *A priori*

Im Gegensatz zu 'notwendig' ist die Bedeutung von 'a priori' eine *epistemische*.¹⁸ Eine epistemische Zugangsweise zu etwas kann gegebenenfalls

¹⁸ So auch Plantinga 1974, 6ss und Kripke 1972, 44-50.

als eine apriorische Erkenntnisweise spezifiziert werden. 'A priori' ist eine Weise der Evidenz. Ein Erkenntnissubjekt erkennt etwas a priori, wenn es sich dafür des Denkens, der Reflexion bedient. Beispiele sind das Erkennen, daß sich bei einer Verdoppelung der Seitenlänge eines Quadrates sein Flächeninhalt vervierfacht, daß 2 kleiner als 3 oder daß Schuld Freiheit voraussetzt etc. Meist wird a priori als kontradiktorischer Gegensatz zur sinnlichen Erfahrung, die dann 'a posteriori' genannt wird, aufgefaßt. Zur sinnlichen Erfahrung zählt man dann das Tasten, Sehen, Riechen etc. Zu erörtern blieben besonders zwei Probleme, die hier aber nicht näher ausgeführt werden können. 1. Inwieweit kann es sinnliche Erfahrung ohne jegliches Apriorische geben? Schließt jedes Sinnliche etwas Apriorisches ein? Setzt jedes Apriorische etwas Sinnliches voraus? 2. Inwiefern ist nicht auch das Apriorische, das heißt das Denken, eine Erfahrungsweise wie das Sehen oder Fühlen? Ist es so, daß es ähnlicher Maßen Erkenntnis, die auf Sehen beruht, Erkenntnis die auf Denken beruht, Erkenntnis die auf Riechen beruht etc. gibt? Stimmt es, daß es aposteriorische Erfahrung und apriorische Erfahrung¹⁹ gibt?

Kripke hat verteidigt, daß 'notwendig' und 'a priori' nicht nur in ihrer Bedeutung verschieden seien, sondern auch in ihrer Extension. Er argumentiert, es gebe auch kontingente Wahrheiten, die a priori erkannt werden können und notwendige Wahrheiten, die a posteriori erkannt werden können.²⁰ Als Beispiel für eine notwendige Wahrheit a posteriori führt er an:

Jeder, der einmal mit einem Computer gearbeitet hat, weiß, daß der Computer eine Antwort auf die Frage geben kann, ob die und die Zahl eine Primzahl ist. [Wenn sie es ist, ist sie es objektiv notwendig.] Niemand hat berechnet oder be-

¹⁹ Viele Philosophen meinen, "apriorische Erfahrung" sei eine *Contradictio in adjecto*.

²⁰ Zu notwendigen Wahrheiten a posteriori cf. Kripke 1972, 44-49, 118, 181. Zu kontingenten Wahrheiten a priori cf. Kripke 1972, 68. Ein weiteres Problem ist, ob alle a priori erkannten Wahrheiten universal sind. Kripke verteidigt, es gebe auch notwendige Wahrheiten, die nicht universal seien. Cf. Kripke 1971.

wiesen, daß die Zahl eine Primzahl ist; aber der Computer hat die Antwort gegeben: diese Zahl ist eine Primzahl. Wenn wir glauben, daß die Zahl eine Primzahl ist, glauben wir es also aufgrund unseres Wissens von den Gesetzen der Physik, der Konstruktion des Computers usw. Wir glauben es daher nicht aufgrund rein apriorischer Evidenz. Wir glauben es (wenn überhaupt etwas *a posteriori* sein soll) aufgrund aposteriorischer Evidenz. Trotzdem könnte vielleicht jemand, der die erforderlichen Berechnungen durchgeführt hat, dasselbe *a priori* wissen. "Kann *a priori* erkannt werden" bedeutet also nicht "*muß a priori* erkannt werden". (Kripke 1972, 45)

Dies Argument scheint mir überzeugend. Es ist jedoch noch kein Argument dafür, daß eine Notwendigkeit an sich *a posteriori* erkannt werden kann. Denn in Kripkes Beispiel ist die Voraussetzung, daß die Zahl, *wenn* sie eine Primzahl ist, *notwendig* eine Primzahl ist, wohl *a priori* erkannt. Es ist durch Denken erkannt, daß das Primzahlsein einer Primzahl notwendig zukommt. Es liegt im Wesen einer konkreten Primzahl, daß sie eine Primzahl ist. Es kann *a posteriori* erkannt werden, daß eine bestimmte Zahl eine Primzahl ist — und in diesem Sinne hat Kripke recht, denn, daß diese Zahl eine Primzahl ist, gehört ja zur Menge der notwendigen Wahrheiten —; daß sie es *notwendig* ist — und dies ist eine Behauptung eines anderen Sachverhaltes —, kann aber nur *a priori* erkannt werden. Dies ist ein Argument dafür, daß die Extension von 'notwendig' — auf die Notwendigkeit als solche bezogen — eine Teilmenge der Extension von 'a priori' ist.

Ich meine also, daß ein Tatbestand, der notwendig besteht, auch *a posteriori* erkannt werden kann; *daß* er notwendig besteht, kann aber, wenn überhaupt, nur *a priori* erkannt werden.

Wie schon angedeutet, bliebe aber noch zu untersuchen, inwieweit es überhaupt *rein* aposteriorische Erkenntnis gibt²¹ und inwieweit die Trennung zwischen a priori und a posteriori überhaupt Gültigkeit hat.

3.4.3.2. Analytisch / Synthetisch

Ein weiterer Begriff, mit dem 'notwendig' verwechselt werden kann, ist der Begriff 'analytisch'. Die Unterscheidung zwischen analytischen und synthetischen Urteilen ist durch Kant geprägt:

[Es gibt einen Unterschied bei den Urteilen bezüglich ihres Inhaltes,] vermöge dessen sie entweder bloß *erläuternd* sind, und zum Inhalte der Erkenntnis nichts hinzutun, oder *erweiternd*, und die gegebene Erkenntnis vergrößern; die erstern werden *analytische*, die zweiten *synthetische* Urteile genannt werden können. Analytische Urteile sagen im Prädikate nichts, als das, was im Begriffe des Subjekts schon wirklich, obgleich nicht so klar und mit gleichem Bewußtsein gedacht war. Wenn ich sage: alle Körper sind ausgedehnt, so habe ich meinen Begriff vom Körper nicht im mindesten erweitert, sondern ihn nur aufgelöst, indem die Ausdehnung von jenem Begriffe schon vor dem Urteile, obgleich nicht ausdrücklich gesagt, dennoch wirklich gedacht war; das Urteil ist also analytisch. Dagegen enthält der Satz: einige Körper sind schwer, etwas im Prädikate, was in dem allgemeinen Begriffe vom Körper nicht wirklich gedacht wird, er vergrößert also meine Erkenntnis, indem er zu meinem Begriffe etwas hinzutut, und muß daher ein synthetisches Urteil heißen. (Kant 1783, 24s)

Wenig überzeugen uns die Beispiele 'Alle Körper sind ausgedehnt' (analytisch) und 'Einige Körper sind schwer'²² (synthetisch). Beide Urteile

²¹ Daß es rein apriorische Erkenntnis geben kann, erscheint etwas plausibler. Platon demonstriert dies, indem er Sokrates einem unausgebildeten Sklaven einfache geometrische Erkenntnisse entlocken läßt (Menon 82a - 85b). Ein Mensch, der aller seiner fünf Sinne beraubt wäre, könnte wahrscheinlich noch nachvollziehen, daß Schuld Freiheit voraussetzt. Daß menschliches Sehen auch ohne Denken auskommen könnte, ohne daß es etwas wesentlich anderes würde, ist weniger plausibel. Dies spricht dafür, 'a priori' das Erkennen zu nennen, das ohne Verwendung von Daten der fünf Sinne auskommt, 'a posteriori' alles übrige Erkennen.

²² In KrV, III, 33 heißt es 'Alle Körper sind schwer'.

scheinen sich bezüglich der Vergrößerung der Erkenntnis nicht wesentlich zu unterscheiden. An anderer Stelle schreibt Kant:

In allen Urteilen, worin das Verhältnis eines Subjekts zum Prädikat gedacht wird, ist dieses Verhältnis auf zweierlei Art möglich. Entweder das Prädikat B gehört zum Subjekt A als etwas, was in diesem Begriffe A (versteckterweise) enthalten ist, oder B liegt ganz außer dem Begriff A, ob es zwar mit demselben in Verknüpfung steht. Im ersten Fall nenne ich das Urteil analytisch, in dem anderen synthetisch. (KrV, III, 33, in Kant 1975, 110)

Kants Unterscheidung lässt sich gut in der Sprache der Newtonschen Physik anwenden. Kant erwähnt diese Anwendung nicht, angesichts der Vorliebe Kants für Newton scheint sie mir aber untersuchenswert:

Voraussetzung sei die *Definition* der Beschleunigung a : $a := \frac{\Delta v}{t}$.

Dann ist $F = m \cdot a$ (2. Newtonsches Gesetz) ein *synthetisches* Urteil, da 'm·a' keineswegs schon in F enthalten ist oder in F gedacht ist.

Fährt man nun aber fort und sagt: $(F =) m \cdot a = \frac{m \cdot \Delta v}{t}$, so ist dies ein *analytisches* Urteil, denn $\frac{\Delta v}{t}$ ist ja schon im Begriffe von a enthalten, es ist schon in der *Definition* von a enthalten. In diesem Urteil wurde nur gemäß der Definition *zergliedert* und darum nichts Neues gesagt.

Wenn nun alltagssprachliche Begriffe, wie "Begriffe" in der Newtonschen Physik *definiert* wären, dann wäre die Unterscheidung zwischen analytischen und synthetischen Urteilen adäquat.

Wenn dem nicht so wäre, dann unterschieden sich die Urteile in der gesuchten Hinsicht nurmehr bezüglich des *Grades* ihrer Informativität. Es gäbe Urteile, die interessanter sind und die uns mehr Neues sagen als andere, die trivial oder selbstverständlich sind. An Stelle der Unterschei-

ding zwischen synthetischen und analytischen Urteilen stünde dann die (gradueller) Unterscheidung zwischen informativen und *trivialen Urteilen*.

4. Reprise

Ein Urteil xy kann nicht in dem Sinne "notwendig wahr" sein, daß diesem Urteil sein Wahrheitswert notwendig zukäme, da Urteile immer wahr oder falsch sein können. Notwendig kann aber der gemeinte Tatbestand so sein, wie er ist, dann nämlich, wenn ein So-sein-Müssen-und-nicht-anders-sein-Können besteht. Wird die Formulierung "notwendig wahr" oder "notwendige Wahrheit" verwendet, dann muß geklärt werden, ob epistemische Notwendigkeit, apodiktische Gewißheit, prinzipielle Unfehlbarkeit etc. oder ob objektive Notwendigkeit gemeint sein soll.

Wenn A weiß, daß (p), dann (p). Das heißt, Wissen impliziert notwendig Wahrheit. Wenn etwas nicht wahr ist, dann ist es eben nicht gewußt. Auf der anderen Seite können die Phänomene (Bewußtseinsphänomene), die realiter und greifbar beim Menschen vorkommen und dafür in Frage kommen, Wissen, Träger von Wissen oder Repräsentanten von Wissen zu sein, nämlich konkrete Urteile, Glauben, Behauptungen etc., zwar durchaus wahr sein, aber immer nur kontingent und nie notwendig wahr. Beispielsweise ist die Auffassung verbreitet, Wissen sei gerechtfertigter, wahrer Glaube (*justified true belief*). Die Attribute 'gerechtfertigt' und 'wahr' mögen dem Glauben zwar (in kontingenter Weise) schon zukommen, *nicht* aber notwendig. Hingegen kommt das Attribut 'wahr' dem Wissen notwendig zu. Also kann ein gerechtfertigter, wahrer Glaube kein Wissen sein. Dennoch kann es gute Gründe geben, einen gerechtfertigten, wahren Glauben 'Wissen' zu *nennen*. Diese Gründe zu suchen, sprengte aber den Rahmen dieses Aufsatzes. Was beim Menschen realiter vorkommt, ist nie Wissen im strengsten Sinne. Offenbar gebrauchen wir die Bezeichnung "Wissen" häufig in einem laxeren Sinne, als dann, wenn wir

fragen, was Wissen als solches — als Wort, Begriff oder was das *Wesen* von Wissen — sei.

Noch einmal: Wissen impliziert notwendig Wahrheit. Was beim Menschen vorkommt, z.B. gerechtfertigter, wahrer Glaube, impliziert nie notwendig Wahrheit. Ergo gibt es kein Wissen beim Menschen. Nun haben wir ein Problem.

ΣΩΚΡΑΤΗΣ: Επειτ' ουκ αναιδες
δοκει μη ειδοτας επιστημην απο
φαινεσθαι το επι-
στασθαι οιον εστιν; αλλα γαρ, ω
Θεαιτητε, παλαι εσμεν αναπλεω
του μη καθαρωσ διαλεγεσθαι. Μ
υριακις γαρ ειρη-
καμεν το "γιγνωσκομεν" και "ου
γιγνωσκο-
μεν", και "επισταμεθα" και "ουκ
επιστα-
μεθα", ωσ τι συνιεντες αλληλων
εν ω ετι επιστημην αγνοουμεν. (
Platon, Theaitetos 196 es)

SOKRATES: Da scheint es dir nicht
unverschämt, daß wir, obwohl wir
nicht wissen, was Wissen ist, das
Wissen aufzeigen wollen, worin es
besteht? Aber Theaitetos, schon lan-
ge sind wir tief darin verstrickt, daß
wir nicht sauber sprechen. Denn
tausendmal haben wir gesagt "wir
kennen" und "wir kennen nicht" und
"wir wissen" und "wir wissen nicht",
als ob wir einander verstünden, da-
bei wissen wir nicht, was Wissen ist.
[Meine Übersetzung]

Daß es in der Erkenntnis nur ein 'Alles oder nichts' gebe, ist ein fragliches Dogma. Adolf Reinach weist darauf bezüglich der Evidenz hin:

Man übersah, daß es zwischen absoluter Evidenz und dem Mangel jeglicher Evidenz ein Drittes gibt: jene evidenten [!] Hinweisungen, für welche die Wahrnehmung ein Beispiel ist. (Reinach, 553)

Wenn es dies Dritte gibt, dann kann es Transzendenz in der Erkenntnis geben, obwohl oder gerade weil es keine epistemische Notwendigkeit gibt.

Kant forderte epistemische Notwendigkeit und baute sein System entsprechend um dieses Postulat: es gebe keine Transzendenz zu den "Dingen an sich", sondern die Dinge richteten sich nach dem Denken. Bezüglich dessen, was von uns selbst produziert und konstruiert wird, könne es — so lasse ich Kant mit meinen Worten sagen — epistemische Notwendigkeit geben. Mit apodiktischer Gewißheit könne das erkannt werden, dessen hinreichende Ursache das Erkenntnissubjekt selbst ist. Der Schöpfer könne das Geschaffene mit epistemischer Notwendigkeit "erkennen".

Gibt man das dogmatische Postulat der apodiktischen Gewißheit auf, ergibt sich eine Alternative. Man kann wieder Aussagen über die Welt machen. Angestrebt wird Wahrheit, Grundlage ist (hinweisende) Evidenz.

Sinnvolles Argumentieren, Kritisieren und Bezweifeln muß auf Evidenz beruhen. Descartes stellte fest, daß man in der Geometrie sehr gutgläubig sei und schnell die Dinge als bewiesen akzeptiere.

Contra vero in Philosophia, cum credatur nihil esse de quo non possit in utramque partem disputari, pauci veritatem investigant, & multo plures, ex eo quod ausint optima quaeque impugnare, famam ingenii aucupantur. (Descartes 1641, 5)

In der Philosophie dagegen herrscht das Vorurteil, daß alles sich im Für und Wider bestreiten lasse; so suchen wenige nach der Wahrheit, bei weitem die meisten aber erobern sich den Ruf, geistreich zu sein, indem sie sich herausnehmen, bestbeglaubigte Wahrheiten zu bekämpfen.

Diesem Zweifeln in der Philosophie wollte Descartes durch das Erreichen von *perfecta scientia* ein für alle Mal ein Ende bereiten. Genau genommen wollte er also in der Philosophie nicht nur *genauso* verlässliche Ergebnisse, wie sie andere anerkannte und erfolgreiche Wissenschaften hervorbringen, sondern er wollte in der Philosophie *noch sicherere* Ergebnisse als in den anderen Wissenschaften. Daß in der Philosophie viele "geistreich" sein wollen, indem sie "bestbeglaubigte Wahrheit bekämpfen" — und das

hat mit *Kritik* nichts zu tun —, während sie anderen Wissenschaften gegenüber beinahe unkritisch sind, scheint mir eine treffliche Bemerkung Descartes' zu sein, die sich noch mehr in den Jahrhunderten nach Descartes bestätigen sollte. In der Physik beispielsweise werden Zweifel, die zwar möglich sind, aber schlecht begründet sind, wie beispielsweise die Vermutung, daß es keine Außenwelt gebe, so lange nicht weiter verfolgt, so lange es keine guten Argumente gibt. Hingegen scheint in der Philosophie manchen die reine Bestreitbarkeit der ansonsten gut begründeten These, daß es eine Außenwelt gebe, Grund genug zu sein, ganze Systeme auf dem *Gegenteil* dieser These, also auf der Wahrheit der These, daß es *keine* Außenwelt gebe, aufzurichten.

Ich habe zu zeigen versucht, daß eine (cartesianische oder kantische) Überwissenschaft ein absurdes Projekt ist. Eine "Beweisbarkeit" im Sinne epistemischer Notwendigkeit zu verlangen, ist absurd. Prinzipiell läßt sich die Wahrheit jedes Satzes bezweifeln und bestreiten. Man kann dies auch als die Freiheit der Zustimmung des Menschen bezeichnen. Es geht aber gar nicht darum, ob ein Satz prinzipiell bestreitbar ist, sondern es geht darum, ob es *Gründe* gibt, einen Satz zu bezweifeln. Wer etwas behauptet, negiert, bezweifelt oder kritisiert, sollte wie auch immer geartete gute Gründe haben, und in der Wissenschaft muß er dafür auch *argumentieren* können. Wer beispielsweise behaupten will, die Welt existiere nicht, muß sagen können, warum er meint, daß dem so sei. Daß die Existenz der Außenwelt bestreitbar ist, ändert nichts an der Existenz der Außenwelt und macht nicht einmal die These, daß es keine Außenwelt gebe, plausibler. Pure Bestreitbarkeit ist noch kein Argument, da zu einem Argument gehört, daß es inhaltliches *Gewicht* hat.

Ich habe also dafür argumentiert, daß es keine epistemische Notwendigkeit — die oft auch als Konnotation bei den dann "digital" aufgefaßten Ausdrücken "*Beweis*" "beweisbar", "Gewißheit", "Evidenz" etc. anklingt — geben kann, und eine solche auch nicht erstrebenswert wäre, da sie Transzendenz in der Erkenntnis ausschloße. Das dogmatische Postulat

der apodiktischen Gewißheit für Wissenschaft ist daher irreführend. Sätze, in denen 'notwendig' (nicht negiert) als Modaladverb vorkommt, sind nicht wahr.

Bibliographie

- Descartes, René, 1641, *Meditationes de Prima Philosophia / Meditationen über die Erste Philosophie*, Lateinisch/Deutsch, Hg. und Übs. G. Schmidt, Stuttgart: Reclam, 1986, [Paginierung von AT].
- Duden 4: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, 4. Aufl., Mannheim et.al.: Duden, 1984.
- HMO, *Handbook of Metaphysics and Ontology*, Hg. Hans Burkhardt et Barry Smith, 2 Bde., München: Philosophia, 1991.
- Kant, Immanuel, 1783, *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können*, Hg. R. Malter, Stuttgart: Reclam, 1989, [Originalpaginierung].
- Kant, Immanuel, 1975, *Die drei Kritiken*, Hg. und ausgew. v. R. Schmidt, Stuttgart: Kröner.
- Kripke, Saul A, 1971, "Identity and necessity", *Identity and Individuation*, Hg. M. Munitz, New York: New York University Press.
- Kripke, Saul A, 1972, "Naming and necessity"; dtsch.: *Name und Notwendigkeit*, Übs. U. Wolf, Frankfurt/M: Suhrkamp: 1981.
- Mondadori, Fabrizio, 1991, "Inevitability", *HMO*, 389-392.
- Mulligan, Kevin et Simons, Peter et Smith, Barry, 1987, "Wahrmacher", *Der Wahrheitsbegriff*, Hg. L.B. Puntel, Darmstadt: Wiss. Buchges., 210-255.
- Plantinga, Alvin, 1974, *The Nature of Necessity*, Oxford: Clarendon.
- Platon, *Sämtliche Werke*, Griechisch/Deutsch, Hg. K. Hülser, Übs. F. Schleiermacher et.al., Frankfurt/M: Insel, 1991.
- Reinach, Adolf, *Sämtliche Werke: Textkritische Ausgabe in 2 Bänden*, Hg. K. Schuhmann et B. Smith, München: Philosophia, 1989.
- Sprigge, Timothy A. S., 1991, "Internal Relations", *HMO*, 781-783.
- Wolf, U., 1984, "Notwendigkeit in der analytischen Philosophie", *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Hg. J. Ritter, Bd. 6, Basel, 981-986.